

Berlin am hl. Christtage. 1845

Bester Onkel!

Vermöge eines kecken Entschlusses, u. nicht ohne Mitwirkung eines guten doppel Fr.d'Or von einem gewissen Onkel, sind wir gestern Morgen 11 Uhr bis in das königliche Boudoir von Charlottenburg eingedrungen. Dieses vorab zur Beschwichtigung der Zweifel u. Bedenklichkeiten, die Sie mir bei unsrer Abreise äusserten. Wie solches sich zugetragen wollen wir in gegenwärtigen Zeilen zu erzählen versuchen. Wir haben die zehn Tage unsers hiesigen Aufenthaltes nicht müssig verbracht. Durch ein paar Empfehlungsschreiben fanden wir die herzlichste Aufnahme u. guten Rath bei einigen Räthen im Ministerium. Wir fanden es für gut nicht sofort um eine Audienz bei der Königin zu bitten um ihr unsre Petition zu überreichen; sie würde in dem Falle, wie man fürchtete, noch nicht unterrichtet von unserm Anliegen, sich darauf beschränkt haben, die Bittschrift in Empfang zu nehmen, ohne sich weiter über die Sache auszusprechen. So benutzten wir die Bekanntschaft einer alten Erzieherin aus dem Hause des Prinzen Wilhelm um durch diese an die Ober-Hofmeisterin, Gräfin Rede, zu gelangen, welche es übernahm, die in alle Details unsers Geschäftes eingehende Petition, in die Hände der Königin zu liefern. Beigefügt hatten wir der Petition ein Billet, worin wir sagten, dass Schüchternheit uns abhalte vorzutreten, dass die Königin von unserm Anliegen Kenntnis nehmen u. dann selbst entscheiden möge ob sie uns persönlich sehen wolle. Mittlerweile machten wir eine Eingabe an Minister Eichhorn, übergaben ihm alle Aktenstücke u. baten frech um Audienz »welche auch sofort auf Montag Abend festgesetzt wurde. Peinlich antichambrierten wir eine Stunde unter Geheimräthen, Bauräthen, Malern u. armen Landpastoren, die in grosser Angst umherkrochen. Unter andern litt einer an furchtbaren Zahnschmerzen u. wurde von den Bedienten mit einem Glase lauen Wassers erquickt, wobei ihn ein alter dienstthuender Invaliden damit tröstete, er habe sich schon sechzehn Zähne ausziehen lassen, wie man an seinen eingefallenen Backen sehen könne\* — Wir wurden gemeldet — das Kabinet öffnete sich, der Minister holte uns bei der Thüre, placierte uns auf ein kleines Kanapee, welchem er sich gegenüber in einen fauteuil setzte, während er zur andern Seite Andre einen Stuhl anwies. Sie ersehen hieraus, dass dieser bei uns war; er war nämlich der Meinung, dass es minder unschicklich sei, dass er sich bei dieser Audienz, als bei seinem Ressort-Minister, mit anschliesse. Man sagt Eichhorn nach, dass er immer freundlich zu sprechen wisse, wir aber hatten uns nicht nur einer allgemeinen Freundlichkeit, sondern sogar einer schneidend bestimmten Billigung unsere Vorhabens zu erfreuen. "Ich habe, sprach er, von ihrem Werk Kenntniss genommen, solche Tendenzen billigt Jedermann; ich habe aber auch ihr Statut gelesen; in demselben erkennen sie in geistlichen Dingen ihren Bischof an u. unterwerfen sich in übrigen den Gesetzen des Staates; — ich sehe nicht was ihrem Beginnen in den Weg treten könnte.« Nachdem wir auf diese u. ähnliche Worte, sehr viel Artiges, wie Sie denken können, erwiedert hatten, empfahlen wir uns u. nahmen die Zusage mit, dass der Minister uns bei nächster Gelegenheit in Aachen besuchen würde. — Während wir nun in den paar folgenden Tagen unsren Geschäften rechts u. links nachgingen, hatten wir gestern die Unbesonnenheit uns einige Stunden vom Hotel zu entfernen, ohne daselbst zu hinterlassen, wo wir zu finden seien. Da sprang denn ein Bedienter zwei Stunden lang Strasse auf, Strasse ab, bis er uns harmlos einher Wandelnde traf u. einen Brief überreichte, in welchem wir in einer Stunde Zeit nach Charlottenburg bei Hof befohlen wurden. Die toilette war vorgeschrieben: Im Haar, seidnes Kleid u.s.w. — In 10 Minuten Zeit sassen wir unter dem coiffeur, welcher auf unser Bemerkten, er möge nicht viele Umstände machen, entschieden äusserte, unsre Art das Haar zu tragen sei zu innig. — In einem ganz eleganten Stadtcoupe fuhren wir ab u. waren noch über eine halbe Stunde vor der anberaumten Zeit an Ort u. Stelle. Während wir nach der dienstthuenden Hofdame fragten um dort zu warten, liess die Königin sagen, sie habe uns vorfahren

sehen, wir sollten jetzt eintreten. Sie war sehr gnädig, wollte sich über unsre Jugend wundern u. versprach in jeder Hinsicht ihre Protection. Unser Anliegen, sagte sie, sei schon in den Händen des Königs u. sie wisse, dass dieser schon mit dem Minister darüber gesprochen habe. Sie wollte selbst den König rufen, wendete aber wieder um mit dem Bemerken, er sei in diesem Augenblick sehr in der Arbeit. Nach einer etwa viertelstündigen Audienz schieden wir sehr befriedigt u. voll von Hoffnung, nahmen Andre, der mittler weile das Exerzieren der Soldaten auf dem Schlosshofe angesehen u. in den Alleen eine Cigarre geraucht hatte wieder auf u. verfügten uns nach Berlin um unsren Freunden zu referieren u. fernem Rath zu pflegen, — Heute haben wir schriftlich um Audienz gebeten bei den Ministern v. Thiele u. Bodelschwingh; diese wird den Schluss unserer hiesigen Operationen bilden. Auf der Rückreise, die sich aber noch verzögern kann, haben wir vor, den Oberpräsidenten in Coblenz zu besuchen. Leider vergeht die Zeit, die man in einer grossen Residenzstadt v. 350,000 Einw. zu Geschäften hat, äusserst schnell. Um einen einzigen Menschen zu suchen verläuft man oft einen Tag u. wenn man ihn endlich gefunden, so ist er nicht zu Hause. Durch solches Laufen u. Rennen verhalten, hat Andre seine unbändige Sucht nach Zerstreuungen u\* Vergnügungen noch nicht befriedigen können. Nur eine, aber um desto grossartigere Erholung hat er sich u. uns dadurch gewährt, dass er Karten zu einer soiree der Sing-Akademie verschaffte wo als Christbescheerung die besten Nummern des Händelschen Messias geboten wurden, bei welchem dem brüderlichen Freund u. freundlichen Bruder zuweilen eine Thräne über die Nase lief. Jetzt schwärmt er für Dresden, wo er mehrere Tage vor einer Raphaelsehen Madonna zubringen will. In diesem Augenblick aber liegt er auf dem Sopha ausgeatreckt u. behauptet, auch das habe seine Poesie; was für ihn mehr wahr sein mag als für uns. Ich muss schliessen, lieber Onkel, denn ich gestehe, dass ich den Verdacht unterdrücken kann, ihre Geduld möge bei Lesung dieses Briefes kaum bis hieher reichen. Uebrigens begreifen Sie dass dieser Brief für Niemand in der Welt ist, höchstens möchten sie Mama, wenn Sie zu ihr kommen, einiges daraus mittheilen. Es wäre lächerlich, wenn wir mit unsren kleinen, unnützen Bemühungen prahlen wollten. Gott befohlen. — Halten Sie uns in ihrem lieben Andenken.

Ihre Clara.

Wir schliessen uns an den Bemühungen der guten Clara und entbieten den herzlichsten Gruss von den sandigen Ufern der schwarzen Spree

Ihr

A. Fey - Leocadia Startz.

So eben merke ich, lieber Onkel, dass Ihr Brief nur als Couvert dienen soll, denn Clara ist eben beschäftigt ein ganzes Schock Quiselen»Briefe zu schreiben. —

(A.Fey)